

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Sein Geschmack

(K. Heiligenstaedt)



„Und sagen Sie, Fräulein, welche Krawatte würden Sie für meinen Mann wählen?“ — „Ja — so genau kenn' ich den Herrn Gemahl noch nicht!“



„Siehst du, Lothar, wiederum ein Beispiel, daß es Treue bis zum Tod gibt!“ — „Ja, ja, dem Film verzeiht man solche Übertreibungen!“

## MEINE SAMMLUNG

VON WALTER FOITZICK

Ich lege sie immer in eine Schachtel. Es müssen schon viele Schachteln voll von ihnen sein. Eine steht in meinem Badezimmer, eine andere liegt in meinem Nachtkästchen, wieder eine andere habe ich neulich in der Schreibtischschublade gefunden, und die übrigen werden sicher auch irgendwo sein. Sie ziehen mit mir um, ich bringe sie von meinen Reisen mit heim und sie werden eines Tages bestimmt einen wesentlichen Teil meines Nachlasses bilden.

Ich bin gespannt, was meine Erben mit ihnen anfangen werden. Sehr erfreut werden sie ganz sicher nicht sein. Sie sind eigentlich das einzige, was ich konsequent sammle, nicht Briefmarken, nicht Tizians, nicht Aktienpakete, nicht erste Liebesbriefe und nicht letzte, von den Zwischenlagen ganz zu schweigen, nicht Telefonrechnungen, nein,

sondern gebrauchte Rasierklingen. Diese also hebe ich sorgfältig in Schachteln auf, und von ihnen sprach ich oben.

Ich interessiere mich gar nicht für gebrauchte Rasierklingen, aber diese Sammlung gibt ein lückenloses Bild meiner Rasierfertigkeit von — fast hätte ich gesagt von der Wiege — nein von dem Tage an, da der Mann und der Bart in mir erwachte, bis zur heutigen Stunde. Ich hebe sie nicht etwa aus kulturhistorischem Interesse auf, ich weiß halt nur nicht, wo ich mit ihnen hin soll. Zum Rasieren sind sie zu stumpf geworden, man könnte sie aber noch zum Zigarrenabschneiden benutzen, zum Entfernen von Algen von Aquarienvänden, zum Spitzen von Bleistiften, aber was dann mit ihnen? Dann sind sie nämlich noch immer recht scharf.

Es mag Leute geben, die sich nicht scheuen, sie in die Abfalltonne zu werfen, dort wo die Konservendbüchsen ihrer Auferstehung harren. Aber sehen Sie, dazu habe ich eine zu lebhaft Phant-

tasie. Ich stelle mir immer vor, daß jemand doch einmal durch eine Abfalltonne mit nackten Füßen ginge. Es könnte ja schließlich vorkommen; bei dem Gedanken graut es mir.

Und doch bin ich überzeugt, daß alte Rasierklingen irgendwo dringend gebraucht werden, z. B. in Indien bei irgendwelchen Fakiren, die sich's auf den Schnelden behaglich machen wollen und für die solche Rasierklingen geradezu ein Gegenstand des täglichen Bedarfs sind. Aber zu diesen Fakirkreisen habe ich fast gar keine Beziehungen. So sammeln sich die gebrauchten Klingen bei mir an. Man könnte sie auf Mauern anbringen lassen, an Stelle der spitzen Glassplitter, um damit Diebe fernzuhalten, aber ich habe nichts zu umauern. Wenn ich mir's recht überlegen, müßte man eigentlich eine kleine Maschine erfinden, um mit ihr Rasierklingen restlos stumpf zu machen. Vielleicht sind meine Überlegungen vollkommen müßig, denn womöglich gibt es schon ein Amt für gebrauchte Rasierklingen.

# Mrs. Britannia, die Gouvernante

(Karl Arnold)



„Warum bringen Sie mir wieder Nachrichten aus Palästina? Wenn ich mich moralisch entrüsten will, brauche ich Berichte aus Deutschland!“

# Grenzübertritt

(E. Thöny)



„Bedaure sehr, jüdische Ausländer dürfen nicht einreisen!“ — „Was woll'n  
Se, Herr Soldat, in einem halben Jahr bin ich ä christlicher Inländer!“

# SEIN GROSSER ABEND

VON GERT FALLER

Heute sollte es schön werden.

Pullmann zog sich sorgfältig an, ein dunkler Anzug, die leizich gekäufte Krawatte. Er fand, er hätte verdient, nach diesen schweren Arbeitswochen, in denen er nicht Zeit gehabt hatte, zwischendurch einmal aufzublicken.

„Man muß ein Ende finden können, das ist die ganze Lebenskunst!“, hatte er sich aber zuletzt gesagt, war ans Telefon gegangen und hatte sich für heute zu einem ausgiebigen Bummelabend mit Charlotte verabredet, die sich nur noch Karlott nennen lassen wollte.

Er war so froh, daß er mit fast wiegendem Gang zu ihr herankam und sie begrüßte. „Hast du dich gut ausgeschlafen? Wir wollen tun, als ob es die Welt gehörte“, rief er und dann gingen sie in eine Bar und Pullmann legte dem Kellner einen Aschenbecher auf den Kopf, weil er ihm im Wege stand. Der Kellner lachte. Sie lachten alle.

Charlotte war die erste, die aufhörte und von etwas anderem zu sprechen begann. Sie erzählte vom Tennisturnier, bestellte sich Salzmandeln und fragte Pullmann, ob er fände, daß ihr grünes Kleid vielleicht um zwei Zentimeter verlängert werden müßte.

„Unterst dich nicht“, sagte er, griff nach ihren Händen und sah ihre Beine unter dem Tisch an. Dann wendete er sich an den Kellner: „Wann beginnt die Kapelle?“ In einer halben Stunde sollte der Tanz beginnen. Charlotte fragte drohlich: „Du langweilst dich doch nicht?“

„Nein“, erwiderte er gedehnt, „Ich könnte nur inzwischen noch mal zu Hause anrufen. Es liegt da ein eiliger Brief, verstehst du...“ Charlotte protestierte. „Ausgeschlossen. Das Männer doch niemals aufhören können zu arbeiten!“ Sie hatte recht. Er blieb. Sie tranken Wein und tanzten.

„Eine ausgezeichnete Musik machen die“, sagte er, Charlotte im Arm, „wirklich ausgezeichnet.“ „Wie gewunden du dich manchmal ausdrückst!“ Sie lehnte vor Vergnügen ihren Kopf an seine Schulter. Er fand, daß ihr Haar nach Zimt roch. Er roch Zimt gern und versuchte, einen schallenen Satz in einem seiner Tanzrhythmus zu legen, was ihm erst kurz vor Schluß des Tanzes gelang.

„Ich habe ja den Wechsel noch in meiner Tasche“, überlegte er eilig zwischendurch, während sie sich wieder setzten und er ihre Fingerpitzen festhielt. „Habe ich ihn eigentlich wirklich in der Tasche?“ Ja, er hatte ihn. Er zog ihn ganz nebenbei hervor, zeigte ihn, zusammengefallen, Charlotte. „Ein Wechsel. Hoffentlich kann der Mann ihn in vier Wochen noch einlösen. Willst du ihn nicht für ihn bezahlen?“ Das sollte ein Witz sein.

Er steckte den Wechsel wieder ein und prostete ihr zu. Es wurde ein langes Sitzesinken. Er kam mit seinem Kopf sehr nahe an ihr Gesicht, obwohl der Tisch dazwischen war. Dann tanzten sie wieder und er horchte angestrengt auf die Kapelle, ob sie nicht jetzt vielleicht etwas munterer werden könnte, etwas frischer, etwas laut vielleicht auch; er wollte ja mitgerissen werden, er wollte ja schweben, für sich und auch für Charlotte. Er wollte ja sorgenlos heute sein, gedankenlos, namenlos, körperlos, losloslos von allem.

Nein, die Kapelle blieb, was sie war, und Pullmann ging ein bisschen enttäuscht auf seinem Platz zurück. Er sah ein: Er war immer noch Pullmann, Direktor der Pullmann u. Co.-Werke. Das ging nicht. Dagegen mußte er anteuern. Schließlich war es zu seinem Vergnügen hier.

Er bestellte hastig eine neue Flasche. Eine gute Flasche. Der Kellner vorbeugte sich über sie. „Du bist so unruhig“, sagte freundlich Charlotte, „du machst mich ganz nervös.“

Er gab sich Mühe, ruhiger zu sein. Er sprach noch weniger als zuvor und ließ sie erzählen. Sie dachte, während sie sprach: „Er ist langweilig geworden. Es ist anstrengend, mit ihm zu liegen. Ihren Kopf schräg nach hinten, dem Nacken zu, das sah hübsch aus, sie wußte es.“

Die Kapelle spielte jetzt irgend etwas mit viel kleinen, abgehackten Tönen und mit einem grellen Saxophonwirbel, der sich nicht mehr einreihen wollte in die übrige Melodie. Er war aufreizend.

Pullmann jedenfalls fand das und fragte Charlotte danach, ja, sie fand es auch sehr schick und sie tanzten. „Acht, das war nicht ein einfaches Tanzen, das war ein schaukelndes Kreisen, ein Dahinwehen, ein Losgeloslos von aller Erde. Pullmann schloß die Augen.“

Dann war der Schlagler zu Ende. Es kam sehr plötzlich, blickte auf den Stehgeiger, der sich jetzt laut die Nase schnauzte. Dann sagte er: „Na, also denn!“ und es war so gut wie alles vorbei, wenn auch dies und jenes an kleineren Gefühlen noch nachschleifte in ihm.

Über diesen unvermuteten und deshalb ungerechten Schicksal wüthete, küßte er Charlotte die Hände; sie sollte seine Verstimmung nicht merken. Über sie sollte seine Verstimmung nicht merken. Über sie sollte seine Verstimmung nicht merken.

## Wannen - Wonnen

*Fast jeder Film, der auf sich hält, spielt hundert Meter in der Wanne. Man beut dem Filmgast für sein Geld so gern die badende Susanne.*

*Das Bad ist meistens äußerst fein, ist teils gekuchelt, teils vernickelt. Kühl blinkt und stolz der Marmorstein, vor dem die Handlung sich entwickelt.*

*Das Wasser rauscht. Die Diva sitzt. Das Auge sieht den Himmel offen. Sieh auf, mein Kind! Du machst mancherwitz. Doch das ist ein obergelblich Hoffen.*

*Denn solch ein Aufstand brächte a) die brave Polizei in Rage. Und b) ist er gewöhnlich ja nicht entbegriffen in der Gage.*

*Die Diva mächt sich mit Musik, sie zeigt teils Rückgrat und teils Waden, sie zeigt auch etwas Nackenstück. Ei, sie versteht sich auf das Baden.*

*Sie mächt sich hier, sie büstet da, sie freut sich ihres Lockenhauptes, und beinah — aber nur beinah — zeigt sie auch etwas Unerlaubtes.*

*Jedoch im letzten Augenblick wird dann das Filmband abgeschnitten. Vernichtet ist zwar unser Glück, gerettet aber sind die Sitten.*

*Das Glück, das man nicht haben kann, gönnt man meist neidlos andern Leuten. Man sitzt ganz stumm und denkt sich dann: „Ob Regisseur und Kameramann sich wenigstens recht freuen?“*

Wihelm Hamann-Norden

Ihren Händen aber wurde er wieder sehnsüchtig und es fiel ihm ein Satz ein, der so ähnlich hieß wie: „Ein Mann wie ich hat sich und anderen so wenig zu schenken.“

Er war unzufrieden mit sich. Er fand, es kam da her, daß er in seinem Leben zuviel gearbeitet hatte. Über der Arbeit hatte er alles andere vergessen und so war er schwer und starr und ungeschickt geworden; es ließ ihn nie mehr los.

Er sagte zu Charlotte: „Willst du nicht ein paar Rosen für dein grünes Kleid? Nachher kommt die Frau, ich kaufe dir Rosen“, und er dachte gleich darauf, während Charlotte sich noch freute: „Meine Ehe habe ich mir auch durch dieses übermäßige Arbeiten zerstört. Kläre hatte ganz recht. Drei Jahre lang hat sie Abend für Abend an Denken gestickt, während ich ihr gegenüber am Schreibtisch saß; dann ist sie ausgebrochen. Und

ich hatte erreicht, daß ich mich Direktor nennen durfte.“ Charlotte rief: „Da ist sie. Jetzt kommt sie. Bitte, bitte ganz hellrosa“, und sie zeigte nach dem Blumenkorb.

Pullmann kaufte Rosen, er tanzte auch wieder, obwohl diese vergangene Minute nicht wiederkommen konnte, weil es sie nur einmal gab. Er hatte es nicht verstanden, sich daran festzuklammern — es lag kein Grund vor, wieder zurückzugehen in den allen, schwerfälligen Menschen, das war ja eben das Schlimme. Man war eben zu unfähig, weil man woanders zu fähig war.

Er ließ sich an Charlottes Knie eine laufende Strumpfmaschine zeigen. Er kottierte sie sogar mit Charlotte. Es war also alles in Ordnung.

Charlotte versteckte sich hinter Pullmanns Rücken und kliebte die Masche mit etwas Spucke fest. Er sah ihr aufmerksam zu und sagte: „Jetzt hier oben noch ein bißchen.“ Sie rief: „Nein, daß dich das interessiert!“ Er war erstaunt: „Aber hör mal!“ und er überlegte: „Warum habe ich Kläre auch gesagt, daß sie allein ausgehen soll? Ja, dann ist sie auch wirklich am nächsten Abend weggegangen, weil sie es nicht mehr ertragen konnte. Schön, schön, ich hätte es vielleicht verstehen sollen. Ich hätte nicht aus purer Rache, aus purer Rache am nächsten Abend auch ausgehen sollen, allein, bis zum Morgen Ja, so war das.“

Charlotte fragte: „Weißt du auch, was so ein Pear Strümpfe kostet? Es ist eine Schande.“

Pullmann antwortete gelassen: „Wir werden morgen andere kaufen.“ Dann tanzten sie wieder.

Charlotte, beim Tanz: „Bist du müde?“ Pullmann: „Nein, Man hat nur manchmal Bange, daß man alles verkehrt gemacht hat.“

Charlotte: „Du machst bestimmt alles richtig.“ Pullmann: „Man wird älter. Wenn ich bedenke, was mich früher alles freuen konnte...“ Leider hat man sich nicht genug Mühe um die Freude gemacht. Es müßte immer gleich alles vor der Tür liegen, sonst war es zu umständlich und nahm zuviel Zeit weg. Man war auch immer zu müde gearbeitet.“ Charlotte nickte zerküsst.

„Willst du nicht einen Pfirsich?“ fragt Pullmann am Tisch und hat schon wieder eine ganz helle, leichte Stimme für sie.

Ja, einen Pfirsich. Sie schält ihn ein, aber sie beißt hinein. Sie hat eine eigene Art, in Pfirsiche zu beißen. Sie macht den Mund zuerst richtig auf, als wollte sie einen großen Bissen nehmen, sie schiebt den halben Pfirsich in den Mund. Aber dann läßt sie ihre Lippen bloß an der Pfirsichhaut vorbeigleiten und beißt nur ein winziges Stückchen ab. Er sieht ihr zu. Er gibt ihr einen zweiten Pfirsich und lächelt.

Sie ist zufrieden, daß er sich nicht langweilt, sieht mit großen, munteren Augen an ihm vorbei und beobachtet irgendein paar Leute.

So ähnlich hatte es mit Kläre angefangen, es fällt ihm gerade ein, es war alles genau so hübsch und nett an ihr für ihn. Nur daß alles behüteter war, allein für ihn und für keinen anderen, und daß sie sich auf einem Watschen gesessen hatten. Unerküßlich, daß zuletzt der Haß kam zwischen ihnen. Doch erklärte sie. Sie hatte ihn noch einmal gebeten, mit ihr auf einen Balz zu gehen. Aber er war so zuviel getroffen von dem Gedanken, daß sie sich aufheute und durch ihren Vorschlag, von seiner Arbeit seinen Teil abzugeben. So ist er also nicht mit auf den Balz gegangen und während sie noch bat, hat er sich schnell entkleidet und ins Bett gelegt, damit er sich nicht noch anders überlegen konnte. Dann ließen sie sich scheiden und er arbeitete allein weiter. Charlotte sagt: „Wie gefällt dir der Mann da gegenüber? Sieh dir nachher mal seine Schuhe an, wenn er tanzt. Solche müßtest du auch tragen. Deine sind zu schwer.“

— — — — —

Nach am anderen Morgen weiß er es: Das ist es. Sie wußte nicht, was sie gesagt hatte. Das ist es, er hatte zu schwere Schuhe an den Füßen. Während er sich den Schuhen anstrengte, hat er über seiner Arbeit verhalten, ruhig und leicht zu gehen. Sein halbes Leben ist in seinem Schreibtisch eingeschlossen. Nichts ist mehr zurückzuholen. Unenträglichster Gedanke.

Pullmann geht in sein Schreibzimmer, unglücklich stürzt er sich in die Arbeit, um zu vergessen.

# Die wahre Geistesgegenwart

VON BÖRGE MADSEN

Alle Sinne angespannt, verhielt er den Atem, stand auf der Veranda und lauschte. Dann öffnete er behutsam die Tür und trat ein.

Er ließ eine Blendlaterne aufleuchten und den Lichtkegel durch den Raum kreisen. Dann heftete er den grellen Strahl auf den großen Garderoberschrank, der in einer Ecke des Zimmers stand, ging hin und versuchte, das Schloß zu öffnen. Es war höchst unkompliziert; knappe zwei Minuten nur beanspruchte es, um es aufzusprennen.

Der Schrank war mit Kleidungsstücken vollgepfropft, die er beiseite schob, dann leuchtete er die Rückwand des Schrankes ab.

Dort kam die Tür zu einer Stahlkassette zum Vorschein, sie war in die Mauer eingelassen.

Er hockte sich nieder und holte verschiedene Spezialwerkzeuge hervor. Gelasse ging er an die Arbeit. Über eine Stunde brauchte er, bis das Schloß endlich seinen Angriffen nachgab.

Gerade streckte er die Hand nach dem Inhalt der Kassette aus, da vernahm sein scharfes Gehör plötzlich Schritte.

Rasch entschlossen löschte er die Laterne und zog vorsichtig die Tür des Kleiderschranks zu. Er hielt keinen Augenblick zögern dürfen, denn in der nächsten Sekunde sah er durch den schwachen Spalt der Schranktür, daß das elektrische Licht des Zimmers eingeschaltet wurde.

Ein Mann und eine Frau traten ein. Zwar vermochte er die beiden aus seinem engen Gefängnis heraus nicht zu sehen, aber er verstand doch jedes Wort, das sie miteinander sprachen. Nach etwa einer Stunde verließen sie das Zimmer, kurz darauf hörte er, wie ein Auto davonfuhr.

Er wartete noch einen Augenblick, ehe er sich aus seinem Versteck hervorwagte. Doch als er, die Hand an der Türklinke, bereits im Begriff stand, wieder auf die Veranda hinauszutreten, hielt er plötzlich inne, ließ die Blendlaterne noch einmal aufblitzen und trat an den Schreibtisch. Im gleichen Augenblick fuhr er wie elektrisiert zusammen. Das Licht im Zimmer war eingeschaltet worden, und er vernahm hinter sich eine ruhige, unerschrockene Männerstimme:

„Bitte, mein Herr, Hände hoch!“  
Er gehorchte unwillkürlich und wandte sich um. Vor ihm stand ein kräftiger Junger Mann mit einem Revolver in der Hand. Er trat auf den Dieb zu und klopfte ihm die Taschen ab:

„Sie haben keine Waffe bei sich? Nun gut, dann dürfen Sie die Hände herunternehmen.“  
Der Dieb ließ die Arme sinken.

„Sagen Sie mir“, fuhr der andere fort, „was haben Sie eigentlich hier zu suchen.“  
Der Dieb zuckte mit den Achseln.

„Nichts Besonderes“, antwortete er. „Ich bin mit der Dame dieses Hauses verheiratet. Mein Name ist James Clayton.“

Der andere starrte ihn entgelstert an.

„Sie sind Mr. Clayton? Ja, aber warum tappen Sie hier zu so später Stunde mit einer Blendlaterne herum. Mrs. Clayton hätte gewiß Ihre besondere Freude daran, wenn sie Sie hier anträfe ...“

„Kam, mein lieber Herr“, entgegnete Clayton. „Meine Frau und ich, wir trennten uns vor etwa

einem Monat, wir sind zwar noch verheiratet und treten nach außen hin noch als gute Freunde auf, in Wirklichkeit aber liegen wir in Scheidung, weil ...“

„Weil?“  
„Weil sie mich mit einem anderen betrügt.“ Clayton blickte dem jungen Mann scharf ins Gesicht und fuhr dann fort: „Aber es fehlen mir die Beweise, und deshalb schlich ich mich heute abend hier ein, verstehen Sie. Es geht um meinen Jungen, einen vierjährigen allerliebsten, kleinen Kerl. Ich will nicht, daß meine Frau das Kind behalten darf und muß daher den Beweis erbringen, daß das Unrecht auf ihrer Seite liegt.“

„Ich glaube zuerst, Sie seien ein Amateur“

„Ein Amateur? Was wollen Sie damit sagen?“ fragte Clayton verbüßt.

„Ein Amateurbild. Einer, der es auf die Perlen Mrs. Claytons abgesehen hat. Aber nun begreife ich. Ich hielt Sie für einen Konkurrenten. Da Sie es nicht sind, schlage ich Ihnen eine Art Tauschgeschäft vor. Ich überlasse Ihnen die gewünschten Briefe und Dokumente oder wonach Sie sonst noch suchen, und Sie verraten mir, wo Ihre Frau die Perlen aufbewahrt.“

„Das weiß ich nicht.“

„Sie wissen es nicht?“

„Nein.“ Clayton schüttelte entschieden den Kopf.

„Halten Sie es übrigens nicht für ratsamer, das elektrische Licht wieder auszuschalten?“

„Dar andere setzte eine gleichgültige Miene auf.“

„Selen Sie unbesorgt. Die Dienerschaft hat heute Abend Ausgang und Mrs. Clayton kommt einstweilen nicht zurück. Wenn es Sie aber tatsächlich geniert, kann ich das Licht auch ausmachen.“

Er trat zum Schalter und knipste.

Mit einem einzigen Satz sprang Clayton zur Verandatür, dann waren seine Schritte auf dem Kiesweg des Gartens zu hören.

Nach ungefähr einer Stunde fuhr ein Wagen vor der Villa vor. Mrs. Clayton kam nach Hause.

Als sie das Zimmer betrat, das kurz zuvor Schau-

platz einer dramatischen Begebenheit gewesen war, saß der junge Mann noch immer da. Rasch erhob er sich und ging ihr entgegen.

„Weißt du, wer in deiner Abwesenheit hier gewesen ist?“

„Nein, ich wüßte wirklich nicht ...“

„James Clayton, dein Mann.“  
Sie erbleichte.

„Mein Mann ... und sah er dich hier?“

„Es ließ sich nicht vermeiden. Ich überraschte ihn in deinem Zimmer, er hatte sich heimlich eingeschlichen.“

„Wo ist er nun? Und was sagtest du ihm?“

„Tja, er war im Begriff, sich einige Briefe anzueignen, die er dann gegen dich im Scheidungsprozeß auszuspielen wollte.“

Mrs. Clayton war in einen Sessel gesunken. „Du lieber Gott“, rief sie erregt. „Nun ist alles vorbei.“

„Ich glaube nicht, daß er etwas gefunden hat.“

„Ja, aber er hat dich gesehen. O, Ralph, wir hätten noch so lange darauf warten sollen, uns zu treffen, bis die Scheidung ausgesprochen ist. Jetzt gibt es womöglich einen Skandalprozeß, in den auch du womöglich mit hineingezogen wirst. Denn er wird alles tun, damit er das Kind gesprochen erhält. O Gott, hätte er dich doch bloß nicht gesehen.“

Ralph lächelte selbstbewußt.

„Ich sehe die Lage gar nicht für so trostlos an“, meinte er. „Nicht? Wieso?“

„Ich redete ihm nämlich ein, daß ich ein Einbruchdieb sei. Du hättest sehen sollen, wie er erschrak, er ergriff auch bei der ersten Gelegenheit die Flucht.“

Mrs. Clayton blickte bewundernd zu ihm auf.

„Du bist von einer fabelhaften Geistesgegenwart wie kein zweiter in der Welt. Und du meinst, daß er dich wirklich nicht durchschaute?“

„Bestimmt nicht.“

„Oh, wenn es doch so wäre. Ich könnte es nicht ertragen, wenn man mir den Jungen nehmen würde.“

Da fiel ihr Auge plötzlich auf einen Brief, der auf dem Schreibtisch lag.

„Was ist das für ein Brief?“ fragte sie.

Ralph zuckte mit den Schultern.

„Ich weiß es nicht. Ich sehe ihn auch jetzt erst.“

Mrs. Clayton faltete ihn auseinander, und als sie ihn gelesen hatte, reichte sie ihn Ralph.

Darin stand:

„Mrs. Clayton! Ganz gegen meine Absicht wurde ich heute abend Zeuge Ihres Gesprächs mit Mr. Ralph Hitchens. Es wäre mir außerordentlich peinlich, Ihrem Gatten gegenüber davon Gebrauch machen zu müssen, was der Fall wäre, wenn Sie die Polizei von dem Verschwinden Ihrer Perlenhalskette in Kenntnis setzen würden.“

Das Schreiben trug keine Unterschrift.

Mrs. Clayton war aufgesprungen und riß die Tür des Garderobenschrankes auf.

„Ralph!“ rief sie entsetzt, „meine Perlen sind gestohlen worden.“

Ralph blickte von dem Brief auf.

„So war der Mann also wirklich ein Dieb?“

„Ja“, seufzte Mrs. Clayton, „und er ist schlauer gewesen als du. Jedenfalls hat er noch mehr Geistesgegenwart bewiesen.“

(Übersetzt von Werner Rietig.)

## U n n u t

Don Ratatöskr

Wieder einmal ging alles verkehrt.  
Mancherlei hat mir das Herz beschwert.  
Dieses ist mir die letzten Wochen  
grämlich über die Leber getroffen.

Da schlag' doch ein siediges Wetter drein!  
N u t denn dieses immer so sein?  
Hat man d a z u nach Gottes Plane  
fein i n n e r n Leibbesorgane?

— Auf dem Abfah dreh' ich mich um:  
bitte, verehrliches Publikum,  
bitte, Ärger und Sorgenplunder,  
rutscht mir von heut ab den B u t e l r unter!

# LIEBER SIMPLICISSIMUS

Kiki verdient kein Kind. Eine entsetzliche Zimperse ist Kiki. Als ihr ihr Baby angelegt wurde — „Was das Kind für eine kalte Nasenspitze!“ — jammerle sie, „konnten Sie das Gesicht nicht zuvor ein wenig anwärmen, Fraulein!“

Der Witzschreiber unserer Tage schrieb Witze. Die Witzschreiber der vorigen Jahrhunderte sahen ihm vom Himmel aus zu und schmunzelten. „Zerspring, Kalmund!“ meinte Nestroy stolz, „von mir nimmst er viel mehr als von dir...“

Als vor ungefähr 20 Jahren die französische Besetzung in Wiesbaden eingezogen war, hielt es ein Pfarrer in einem Vororte dieser Stadt für angebracht, in einer Predigt ganz besonders die Jungfrauen der Gemeinde auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche für sie durch die Anwesenheit der Fremden bestanden. Seine Ermahnungen zur Tugendhaftigkeit kleidete er in die unvergöblichen Worte: „Ihr Mädchen, hütet Eure Nester! Es sind fremde Vögel im Land!“



(O. Nückel)

In einer englischen Kleinstadt verbietet eine Polizeiverordnung den Gentlemen das Fluchen an öffentlichen Orten. Eines Tages nun passierte es einem älteren Goltspieler, daß eine ungefähr im gleichen Alter stehende Dame, die seit Jahren mit

dem betreffenden Herrn verfeindet war, ihn bei einem mißglückten Schlag auf dem Golfplatz laut fluchen hörte. Dies meldete sie dem Richter der Stadt, der ein naher Freund des Goltspielers war. Der Richter erwog die Sache nach allen Seiten und erließ dann folgendes Urteil: Der Angeklagte hat wissentlich geflucht, wie er auch selber zugeht. Durch das Fluchen jedoch hat er unseres Erachtens im selben Augenblick und vorübergehend aufgehört, ein Gentleman zu sein. Die diesbezügliche Verordnung kann daher auf den vorliegenden Fall nicht zur Anwendung kommen, weshalb die Klage abzuweisen ist.

Zu einem Wiener Arzt kam ein aufgeregter Herr. Verzweifelt stieß er hervor: „Ich muß ein Zwitler sein, Herr Doktor!“ Der Arzt ließ ihn abzulegen. Als er die Untersuchung beendet hatte, schüttelte er den Kopf. „Sie sind ein völlig normaler Mann“, sagte er, „wo hätten Sie denn ihre weiblichen Merkmale?“ Der Patient stöhnte: „Immer im Kopf, Herr Doktor, immer im Kopf!“

## HOHNER FÜR MÄNNER

Neuheit helfen. Abnehmer-Verzeichnis. Zu haben in den Apotheken. Ankauf in d. städt. Allg. Ges. Hermann. Büsard-Gratzers, 110

**Ältere Jahrgänge**  
des Spieltheaters gesucht.  
Angehörig an Carl Meiners  
Verhandlung Statut.

**Kneipp-Kur**  
Die Kur der Erfolge  
Lesen auch die dies-  
groß. Gesundheits-  
werk von San-Rat  
Dr. Albert Schellin.  
Gebhardt RM. 5.50.  
In Lohr RM. 7.50.

**Gratis**  
Kunst- u. Hand-Macherei  
Kunst- u. Hand-Macherei  
Kunst- u. Hand-Macherei

**Gratia-Katalog**  
181 Abbild. Alle in-  
teressanten erhaltungs-  
fähig. Preisliste  
100 Exemplare

**LINDBERG**  
Inhaltsverzeichnis  
unverändert

**MÜNCHEN**  
Hauptstadt 115

**Braut- und Eheleute**  
Liebe u. Ehe  
Die Frau  
Der Mann  
Ehe u. Geschlecht  
Vor der Ehe  
Sollte man  
Krankheit  
Frankfurt a. M.

**Stärkerer gegen Strob**  
Brotweib  
Einleitung  
Wichtig für  
Brotweib  
Reinigung  
bei Wunden

**Rat über Haar und Haut**  
Gehelle  
Lübeck 64

**Zauberstab**  
Artikel, Liste  
WILLY B. W. Dehne  
Mädcheng 1.8 Jahrg. 1.

**GUMMI**  
GUMMI  
KUNSTSTOFFE  
KUNSTSTOFFE

**Billige aber gute Uhren**  
Garant. Bei Nichtgelingen  
Garant. Bei Nichtgelingen  
Garant. Bei Nichtgelingen

**Fritz Steineke Braunschweig**  
A 9

## Ein paar Geschenk- Anregungen von

# MONTBLANC

### der großen deutschen Spezial- Fabrik für Füllhalter u. Füllstifte.

**Nr. 136, Montblanc Meisterstück-Kontrollfüller, Garantie auf Lebenszeit. Mit Teleskop-Füllmechanik und Füllrohr-Konus. RM. 27.—**

**Nr. 2041/2, Montblanc-Kontrollfüller, Teleskop-Füllmechanik und durchsichtiges Titaneum. RM. 13.50**

**Nr. 2041/2, Montblanc-Kontrollfüller, Teleskop-Füllmechanik und durchsichtiges Titaneum. RM. 5.50**

**Nr. 202, Montblanc-Kontrollfüller mit Kolben-Füllmechanik und durchsichtigem Titaneum. RM. 5.75**

**Nr. 72 G, Montblanc-Patent-Druckfüllstift mit automatischer Minn-Folge. Die einfachste Ausführung. RM. 3.—**

**Nr. 92, Montblanc-Patent-Druckfüllstift mit automatischer Minn-Folge. Die einfachste Ausführung. RM. 3.—**

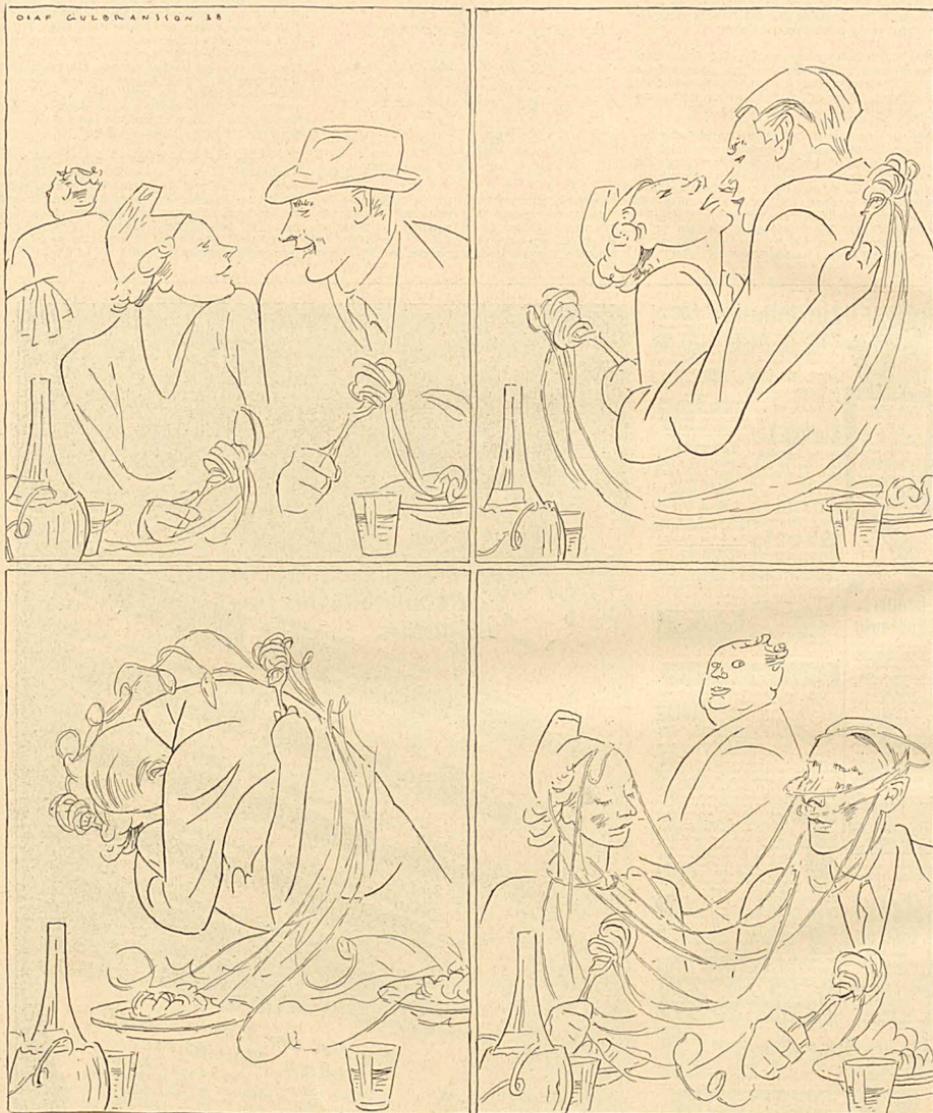
**Das ist der Vorteil beim echten Montblanc:**  
Sie können sich unter 13 Preislagen das passende Haltbarste mit fortschrittlichem Füllsystem auswählen. Zu jedem Montblanc-Füllhalter gibt es den passenden Montblanc-Füllstift als Garnitur.

In jedem guten Papier- und Spezialgeschäft findmanden Montblanc.

Es ist ein Genuss, mit dem Montblanc zu schreiben!

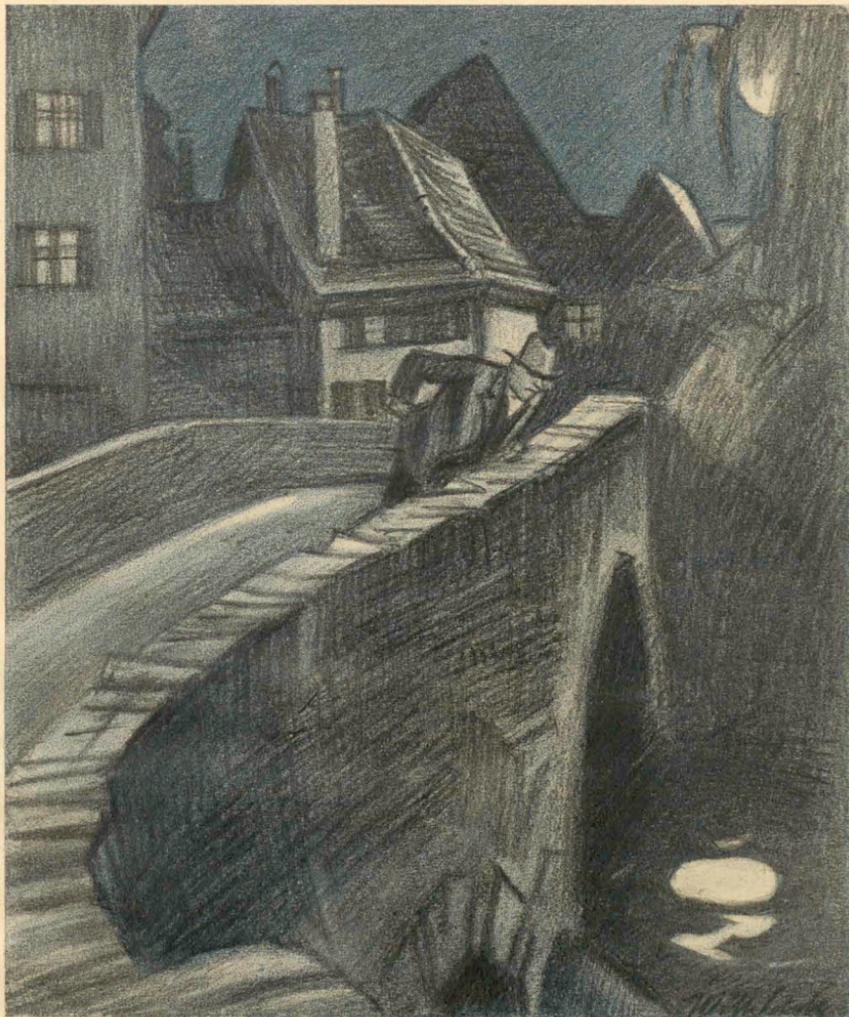
# Liebe und Spaghetti

(O. Gulbransson)



# Das Mädchen im Mond

(Wilhelm Schulz)



Er war ein pflichtvergeßner Wicht,  
Allein sein Mädchen wußte' es nicht,  
Es kam zu Sinn ihr erst zur Zeit,  
Als ihr zu enge ward das Kleid.  
Trug sie von ihm ein Kind im Schoß,  
Wollte billig er sie werden los,  
Warf von der Brücke sie hinein

Nachts in des Vollmonds Widerschein,  
Der auf dem dunklen Wasser lag  
Hell wie die liebe Sonn' bei Tag.  
Schlug in der Fern nur an ein Hund,  
Dachte' er, die Tar würd' niemand kund.  
Doch ging er drum in Ruh nicht lang,  
Beim nächsten Vollmond ward ihm bang.

Da stand, wie er zu sehn gewohnt,  
Nicht mehr ein alter Mann im Mond.  
Sein Mädchen sah von dort ihn an,  
Hielt bis zum Morgen ihn in Bann.  
Als er voll Grauen dann entwich,  
Wußte' er den Henker hinter sich. —

Wilhelm Schulz



is scho ein ganz raffinierter, der wo dees falsche Geld nia net selbst ausgibt!" klärte ihn die scharf denkende Milchfrau auf Grund ihrer Lektüre auf. Worauf der ehemalige Geheime beschloß, den Petroff unter schärfste Beobachtung zu nehmen. Trotzdem ihm hierfür Zeit genug zur Verfügung stand, verließen seine Erhebungen völlig ergebnislos. Um so mehr war er aber überzeugt, einen der geriebeneren Falschmünzer der Kriminallgeschichte vor sich zu haben. Eie nächtliche nachts stundenlang an seiner Tür gehörcht. Es gab überhaupt keinen Zweifel mehr, da er sowohl das Arbeiten an der Stanze deutlich unterscheiden konnte, als auch das leise Klirren der fertigen Falschmünzen. Offenbar unterbrach Petroff seine ungesetzliche Nachtarbeit aber sofort, wenn er ein verdächtiges Geräusch hörte und es dauerte dann geraume Zeit, bis er sein Arbeitsgerät aus irgendeinem Versteck wieder hervorholte und von neuem anfang, falschzumünzen. So blieb nichts anderes übrig, als in Abwesenheit des Verbrechers eine Haussuchung zu veranstalten. Das tat auch Herr Gansmeier, obwohl er hierzu keineswegs berechtigt war. Als Petroff, mit einem augenscheinlich schweren Paket unter dem Arm, das Haus verließ, begab sich der frühere Kriminaler in Begleitung von Frau Zingelbiel — wegen der Zeugenschaft — in den dritten Stock und machte mit einem regelrechten Dietrich die Tür auf. In fiberhafter Eile wurden alle Behältnisse und Winkel durchsucht. Außer einem Konservendosenöffner war nichts Verdächtiges zu finden. Daher schenkte die falsche Münzerei unter

den Fußbodenbrettern verborgen zu sein. Diese Vermutung liegt ja auch am nächsten. Um sich aber nicht der Gefahr einer Entdeckung auszusetzen, sah er davon ab, den Boden aufzubrechen. In der nächsten Nacht war der Falschmünzer mit ungläublicher Frechheit am Werk. Er arbeitete, daß man es sogar in der Wohnung nebenan hören konnte. Ihre Inhaber, ein Mechanikerehepaar, bestätigte die Vermutung. „Dees ham mit scho lang ghört", sagte der Mann, „aber mir ham uns denkt, lang kann der des G'schäft aa net mache, nacha ham s'ni!" Mit herzlichem Bedauern, zu keiner Amshandlung mehr fähig zu sein, holte Herr Gansmeier auf gemeinsamen Beschluß der Anwesenden einen Schutzmännchen von der Straße. Der wollte zwar nichts von einer Falschmünzerei im dritten Stock wissen, ging aber endlich doch mit, um sich keiner Unterlassung schuldig zu machen. Unter Leit-anhalten der nunmehr auf bereits sieben Hausinwohner angewachsenen Zuschauerzahl vernahm er die verdächtigen Geräusche in voller Deutlichkeit. „Ja, man hört sogar die einzelnen Marktstück!" mußte er zugeben. Nach nochmaligem kurzen Überlegen klopfte er mit starker Faust an die Tür des Treppenzimmers. Das Geräusch verstummte, nichts war zu hören. Offenbar wurde die Münzpresse in aller Hast mit dem Falschgeld rasch beiseite geschafft. Nur das Klopfen von sechs Herzen war zu hören. Das des Schutzmannes war geräuschlos. „Sofort aufmachen, Polzei!" forderte er nochmals

und donnerte an die Tür, worum ihn Herr Gansmeier maßlos beneidete. Endlich hörte man ein Geräusch, der Türschlüssel wurde umgedreht, und der Schriftsteller Petroff erschien im Schlafanzug und — gähnte. Ein aus-gezeichneter Schauspieler. Ehe er sich's versah, war der Schutzmännchen im Zimmer und durchsuchte es, wobei Frau Zingelbiel ihm sachverständig unterstützte, wenn er auch dagegen Einspruch erhob. „Was ist denn hier eigentlich überhaupt los?" fragte der Schriftsteller überrascht. „Dees werd'n Sie scho wiss'n!" wich der Schutzmännchen an, dem bereits leise Zweifel kamen. Wieder verlief die Haussuchung ohne jeden Erfolg; es wurden außer sieben Mark und dreilund-zwanzig Pfennigen kein Geld gefunden. Das aber war echt. Auch unter den fest angelegelten Bodenbrettern war nichts, obwohl sie aufgestemmt wurden, um nichts unversucht zu lassen. Es kostete ziemlich Mühe, den nach und nach wütend gewordenen Schriftsteller davon abzuhalten, noch Anzeige wegen Ruhestörung und Hausfriedensbruches zu erstatten. Er hätte keine Falschmünzerei, leidet, erklärte er aufgebracht. In der nächsten Nacht lachte der Kriminaler wieder. Genau die gleichen Geräusche, ein dumpfes Klopfen, ein leises Klirren. So ist es bis heute geblieben. Es gibt eben Menschen, die so schmarnen, daß es sich anhoht, sei es eine Falschmünzwerkstätte in vollem Betrieb.

*Ein gemüthlicher Abend zu Haus  
allein oder zu zweien mit einer  
Flasche DEINHARD-KABINETT.  
Was die Sonne in der Traube reichte,  
schäumt geläutert und ge-  
reift in diesem edlen Wein.*



**Deinhard  
Kabinett** 4.50 RM

### Neue Spannkraft

erzielen Herren bei sofortiger Wirkung durch bewährte Spezialcreme. Viele lange ansichende.  
RM. 2.25. Prospekt gegen Rückporto  
**PAUL OTTO** Berlin N 58, Chertstr. 51

### Mensch und Sonne

von Burde. Ein klassisch-italienisches Buch (11 die große Vase der Frührenaissance) im schön-ajustierten Gele. Fast 100 Photos zeigen vollständig die Schönheit des weltlichen und weltlichen Kglgen. In Leinwand, Postpreis 4.—, Fernschick. Stuttgart 1938. Buche. 30 Pf. oder Vertriebsanstalt f. Literatur Stuttgart 31 Postfach 308

### Umsonst

Bestell. Sie Presid. Über typische Act. u. Pflanz. Anzsh. 900 Art. in 10. Buch-Vertrieb Berlin-Regnitz 42 Postl. 25

### Gratis Bücher

Preis. f. bystine. Art. Günstige Anzsh. Gummil. Industrie Prospekt kostenlos. E. I. F. L. E. R. C. O. Buchvertriebsanstalt Berlin W. 30. 97 Berlin-Lichtenrade 106

### Oberbayerische Volkslieder

Eine Sammlung echter, urwälderger Volkslieder, herausgegeben von Prof. Lehmann und Klam-Paul mit Noten für Gesang, Zither- oder Gitarrebegleitung und Zeichnungen von Eduard Thöny. „Jedem, der Freude an volkstümlichen Wesen, der Empfindungen für die einfachen Sagenen der Volksseele hat, wird bei diesen Liedern das Herz aufgehen.“ — schreibt die Zeitschrift. Der bayerische Sängerverein Zweite Auflage, Kartoniert RM. 1.60, in allen Buch- und Musikalienhandl., VERLAG KNORR & HIRTH, MÜNCHEN

Neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. RM. 1.90 und RM. 3.—  
**F. WOLFF & SOHN • KARLSRUHE**

### Jagd in Flanderns Himmel

Von Oberst Bodenlosch

Die 16 Kampfszene des Richtigten-Gefechters, nach Aufzeichnungen des Westfälischen-Adjutanten Hermann Strüngers, schreibt: „Das Deibelchen von beider Pflichtenfüllung, glühender Vaterlandsliebe und bis in den Tod getreuer Kameradschaft, das einig Nihilisten und kein unterwürdiges Jagd-geschehen mit Ritter und Knave in den flandrischen Himmel geschrieben — hier wird es wieder Fleisch und Blut und den Lesern zum eigenen Erleben. Wer dieses Buch in eifriger-voller stolzer Ergreiftheit gelesen hat, glaubt an das ewige Deutschland.“ — Mit 95 Bildern. Gebrochtes RM. 3.80, Reinen RM. 4.80. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.  
**Verlag Knorr & Hirth München**

*In beider Augen liegt soviel Freude*

über die glückliche Wahl des Geschenkes, mit dem sie sich gegenseitig überraschen. Denn beide wählen zur Erhaltung ihres jugendfrischen Teints das hochgeschätzte

**Simi-Special** MIT KAMPPER UND HAMAMELIS

*das milde Gesicht- u. Hautpflegemittel*



„Nun, und was werden Sie jetzt nach Aufhebung Ihres Eintänzerberufes anfangen?“ — „Ich bleibe in der Branche, ich werde Möbeltransporteur!“